

offen.' Und ich bin ihnen bis heute dafür sehr dankbar.“

Wie waren diese schweren 15 Jahre?

Fissneider: „Ich habe oft vor meiner Mama geweint und gesagt, dass ich nicht mehr leben will, hatte schwerste Depressionen, kein Ziel, wollte mir auch oft das Leben nehmen. War Zig-Male auf der Psychiatrie, wurde verhaftet, kam ins Gefängnis. Die Menschen um mich hatten mich bereits aufgegeben. Sie sagten: ‚Dem Fissneider kann man das Grab schaufeln‘. Ich bekam mehrmals Krankenhausverbot, weil ich alle möglichen Medikamente stahl, hatte Barverbote, weil ich ein unangesehener Gast war. Das war ein Wahnsinn! Es war unglaublich, was mein Körper alles aushalten musste.“

Warum schafften Sie es letztendlich doch, mit der Sucht zu brechen?

Fissneider: „Es kamen plötzlich drei schwerwiegende Dinge zusammen: 1983 bekam ich plötzlich furchtbare Schmerzen in den Beinen. Ohne Krücken ging nichts mehr. Der Grund: Schwerste Arthrose. Die Ärzte sagten mir: ‚Herr Fissneider, Sie haben Beine wie ein 80-Jähriger‘. Das hat mich extrem geschockt. Dann kam noch das

Problem mit der Leber hinzu. Und wieder hieß es: ‚Herr Fissneider, wenn Sie so weitermachen, leben Sie noch maximal drei Jahre.‘ Und kurz vor Weihnachten 1983 flatterten auch noch viele Briefe für Verhandlungen vom Gericht ins Haus. Mir drohte wieder eine Gefängnisstrafe. Aber ich wollte keinesfalls mehr dorthin zurück und trat deshalb statt einer Gefängnisstrafe eine Therapie an, in der ich lernte Mensch zu werden.“

Wo haben Sie die Therapie gemacht?

Fissneider: „Bei ‚La Strada – Der Weg‘. Der Verein wurde 1978 in Italien gegründet. Anfang der 80er Jahre wurde ein Therapieprojekt in Südtirol aufgenommen. 1984 machte ich als einer der ersten diese Therapie, fast drei Jahre lang. Aber in Wirklichkeit

dauert meine Therapie ein Leben lang. Meinen Eltern, meinen Geschwistern bin ich jedenfalls sehr dankbar. Ohne meine Leute würde ich nicht mehr leben.“

Wie steht es jetzt um Ihre Gesundheit?

Fissneider: „Ich habe Hepatitis C, eine unheilbare Leberkrankheit, und künstliche Gelenke. Kann deshalb nicht mehr laufen, muss auf meine Bewegungen aufpassen. Auch heute noch brauche ich manchmal Krücken. Meine zwei Kinder konnte ich nie richtig in die

Arme nehmen und mit ihnen herumtollen, wie andere Väter.“

Wie können Eltern ihre Kinder fürs Leben „stark“ machen, um der Sucht vorzubeugen?

Fissneider: „Indem sie den Kindern verstärkt Zuwendung und Geborgenheit geben, ihnen Selbstwertgefühle vermitteln, für sie da sind, sie ernst nehmen, ihnen zuhören und sie nicht, gleich wieder verschicken. Gewalt und Hass sind das schlechteste Erziehungsmittel. Es bewirkt nur Negatives im Kind.“

Interview: Martina Holzer